

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich Amtsblatt der



Stadt Braubach

Bezugspreis:

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Monatlich 60 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,80 Mk.

Von denselben frei ins Haus geliefert 2,22 Mk.

Inserate kosten die 66spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen pro Zeile 50 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Nr. 45.

Braubach a. Rhein, Donnerstag, den 22. Februar 1917

27. Jahrgang.

Die Deckung.

In wenigen Tagen tritt der Reichstag wieder zusammen, um diesmal bis zur Osterpause ohne größere Unterbrechungen durchzuführen und die notwendigen parlamentarischen Kriegsgeschäfte zu erledigen. Das Programm wird umfangreicher sein als je zuvor seit Ausbruch des Krieges, und es wird weiser Selbstbeschränkung bedürfen, wenn alles zur rechten Zeit in Ordnung kommen soll; aber da der gute Wille vorhanden ist, wird auch der Weg zum Ziele sich finden. Das es jetzt nicht so sehr aus Reden ankommt wie auf rasches Handeln, braucht unserer Volksvertretung nicht erst besonders gesagt zu werden.

Im Vordergrund ihrer Arbeit wird die Deckung des Kriegsbedarfs stehen. Eine neue Kreditforderung von 16 Milliarden soll die für die Fortführung des Krieges nötigen Mittel sicherstellen, und der Fehlbetrag von rund zweihundert Millionen, die durch den vermehrten Zinsendienst des Reiches im Haushalt für 1917 offen bleibt, soll durch neue Steuern aufgebracht werden. Hier wird einmal eine Kohlenabgabe vorgeschlagen, die vom Wert — also nicht vom Gewicht — der geförderten Kohle erhoben werden soll und von den Grubenverwaltungen auf die Verbraucher abgewälzt werden wird; dann eine Besteuerung des Verlebens- und Güterverkehrs, worüber ja der preussische Eisenbahnminister vor einigen Wochen schon Andeutungen machte; und endlich ein Zuschlag zur Kriegssteuer, die eben jetzt zum überhaupt erstmalig veranlagt wird und danach nicht zu dem ursprünglichen vom Reichslande festgelegten Steuerföhen, sondern von vornherein gleich mit höheren Beträgen umgelegt werden soll. Man weiß, daß es sich hier eigentlich um die Erfassung der wirklichen Kriegsgewinne handelt, daß dieser Gedanke aber unter den Händen des Reichstags so umgestaltet wurde, daß schließlich eine nahezu allgemeine Vermögenssteuer dabei herauskam, die neben der schon 1914 beschlossenen Besitzsteuer zur Hebung kommt. Wir haben also diesmal wieder die übliche Mischung: eine direkte Steuer mit einer indirekten und einer Verbrauchsabgabe im holden Verein, also für jeden Geschmack etwas, und niemand kann sich beklagen, daß gerade seine Lieblingsweise etwa verkleinert werden solle. Im übrigen wird aber gar kein Sehl daraus gemacht, daß man weniger auf ideale Schönheit des Steuersystems als auf rasche Ergiebigkeit und auf möglichst einfache Handhabung der Steuerveranlagung Bedacht genommen hat: zu grundlegenden Neubauten auf diesem Gebiete fehlt jetzt ebenso die Zeit wie zu umständlichen Erhebungsarten das erforderliche Beamtenmaterial. Der Reichstag wird sich diesen Gesichtspunkten ganz gewiß nicht entziehen wollen, darüber hinaus aber selbstverständlich alle Einzelheiten der Vorlagen und die von ihnen zu erwartenden Wirkungen auf unser Wirtschaftsleben mit bekannter Gewissenhaftigkeit nachprüfen.

Im übrigen ist der Haushaltsentwurf für 1917 nicht viel mehr als eine Wiederholung seines Vorgängers. Auch er mußte noch mit der Unsicherheit der Kriegsdauer rechnen und sich infolgedessen im allgemeinen darauf beschränken, die Anlässe des letzten Friedensjahrs abzumildern, die Anlässe der Kriegsjahre und Tilgung der Reichsschuld sind diesmal schon etwas mehr als 3½ Milliarden

Wart erforderlich, der Schapanweitungskredit 100, um der Finanzverwaltung bei der Klüffigmachung der neuen Kriegskredite einen größeren Spielraum zu geben, auf drei Milliarden erhöht werden. Neue Etatsstellen werden nicht beliebt, bis auf wenige Ausnahmen. So soll im Reichsamt des Innern wegen der stark angewachsenen Geschäfte ein neuer Unterstaatssekretär geschaffen, und bei der Reichspost- und Telegraphenverwaltung sollen 325 höhere, 4045 mittlere, 3000 weibliche und 7120 untere Beamtenstellen neu bewilligt werden. Daneben ist aber eine Prüfung der Frage eingeleitet, in welcher Weise die Zahl der im Reichsdienst beschäftigten Beamten und der fortgesetzt wachsende Aufwand an Beamtengehältern herabgemindert werden kann. Auch bei den einmaligen Ausgaben hat man sich wieder die größte Zurückhaltung auferlegt, doch soll für die Beamten im Ruhestand nach wie vor durch Unterstützungen gesorgt werden, und daß für die Kriegsbeschädigten und die Witwen der im Kriege Gefallenen nach Kräften getan wird, was die Sicherung ihrer Zukunft, ihres Wohnungsbedürfnisses usw. erfordert, versteht sich von selbst.

Die Grundlagen unserer Finanzwirtschaft sind gesund, und sie gesund zu erhalten, ist die Aufgabe des neuen Haushaltsentwurfs, der daran fest hält, daß die Zinsenlasten der Kriegsschulden nicht aus Krediten, sondern aus neuen Einnahmen gedeckt werden müssen. Wie gute Erfahrungen wir mit diesem System bisher gemacht haben, ergibt insbesondere ein Vergleich mit Frankreich, dessen Staatsnoten Ende Januar nur zu 19% mit Gold gedeckt waren, während die Noten unserer Reichsbank zu 32,1% Metalldeckung hinter sich hatten. Trotzdem bristet man sich natürlich in Paris mit der eigenen Finanzlage und sucht die Welt glauben zu machen, daß wir bald am Ende unserer Kraft angelangt sein würden. Lassen wir die gallischen Brabblanten ruhig ihr Gewerbe fortsetzen und geben wir nach wie vor dem Reiche, was des Reiches ist. Das wird die beste Antwort sein, die wir erteilen können.

Der Krieg.

An allen Fronten herrscht lebhafteste Tagesspionentätigkeit. Zu größeren Unternehmungen kam es nirgends.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 20. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Armee des Generalfeldmarschalls Herzogs Albrecht von Württemberg scheiterte Vormittags ein nach Feuer vorbereitung einsehender Vorstoß der Engländer westlich von Messines. 1 Offizier und 6 Mann blieben in unserer Hand.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der Artois-Front wurden einige englische Erdungsvorstöße abgewiesen. — Auf dem Nordufer der Ancre überrumpelte eine Streifabteilung einen englischen Posten und brachte 7 Gefangene zurück. — Nach kurzer Feuerwirkung nahmer unsere Stoßtruppen einen Stützpunkt südlich von Le Transloy im Sturm und führten die Besatzung von 30 Mann gefangen ab.

Wenige Tage später wollte Müller in einem seiner Speisehäuse der alten Königsstadt Reims unweit der Kathedrale in Gesellschaft mehrerer anderer Weinreisender auf aller Herren Ländern. Die Herren saßen lebhaft plaudernd beisammen, ihre Ansichten und Erfahrungen austauschend und jeder hatte eine Flasche vom Veste vor sich stehen, die er mit Kennerschaft ausprobierte. Da war Monsieur Honoré Richpin, ein breiter, großer, sehr starker Mann mit geröteten Gesichtszügen und glühend angeschwollenen Fingergelenken. Er hatte eines seiner vielen Weine aus dem Nebentisch gelegt, um sein Gesicht zu erleichtern, ein wahres Opfer seines Berufes. Die halbleere Flasche Clos Vougeot, ein feuriger Wein, der vor ihm stand, bewies, daß er auch noch ferner seinem Berufe sich zu opfern dachte trotz der Wist. In lebhaftem Gespräche mit ihm und Müller war ein Mr. Wilkins, ein hagerer Engländer, bleich, mit dünnem mauerförmigen Kinnbart. Er konnte das Glas nur mit zitternden Fingern an den Mund führen, da er „in Rheinweinen“ reiste und sich vollständig zum Kerosenleidenden, zum Neurastheniker hatte herantrinken müssen. Er hatte noch einen anderen Herrn bei sich, der ihn auf seinen Reisen begleitete, einen Rittmeister, der ihm bei seinen Rundschafftsbesuchen und Probierfahrten überallhin folgte, um ihm trinken zu helfen, wofür der Mann, ein ehemaliger Londoner Gastwirt, Mr. Sifus geheißen, seine regelmäßige Auslösung erhielt. Sie hatten Flaschen guten Chateau Lafitte und Chateau Latour vor sich stehen, die sie gemohnheitsmäßig nach allen Richtungen herochten, betrachteten und durchs Glas anschauten. Da war auch Herr Adrager, ein deutscher Weinreisender, ein blonder junger Mann, der aber schon eine ganz große Glase hatte und eine außerordentlich stark entwickelte trumme Nase, eine Nase, die lauernd an den Nasenflügeln einen Ausbruch bewachte, als ob sie den Dunst einer Flasche ein. Dieser junge Mann war schwer magenleidend und litt an ununterbrochenem Sodbrennen, da er für eine Champagnerfirma reiste, aber für eine eigene Person leider den Champagner in gar keiner Weise vertragen konnte. Außerlich waren sie alle sehr munter

Seeresgruppe Kronprinz. In der Champagne um in den Vogesen verliefen kleine Unternehmungen für die Franzosen ergebnislos; an der Nordostfront von Verdun gelang uns ein Handstreich gegen eine feindliche Postierung die bei hellem Tage aufgehoben wurde.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. In einzelnen Abschnitten war die russische Artillerie tätiger als in den Vortagen, besonders südlich des Druswats-Sees und auf dem Ostufer der Narajowka.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph. In den Karpaten bei Sannetreiben für uns erfolgreich. Ein russisches Blockhaus südlich des Smotze wurde nach Gefangennahme der Verteidiger gesprengt. — Nördlich des Slanic-Tales schoben wir unsere Kampfstellung nach Vertreibung feindlicher Posten und Abwehr von Gegenangriffen auf einen Höhenkamm vor.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Bei Radulesti am Serech drangen Sturmtruppen in die russische Stellung und führten nach Verstärkung von Unterständen mit 11 Gefangenen und mehreren Maschinengewehren zurück.

Macedonische Front. Zwischen Bardar und Dojran See lag bis zum Abend heftiges Feuer auf unserer Stellungen; ein Angriff ist nicht erfolgt.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Luftschiffangriff auf die Insel Osel.

Durch das Wolfsche Bureau wird die folgende amtliche Meldung des deutschen Admiralsstabes verbreitet:

Am 18. Februar abends griff eines unserer Marine-Luftschiffe Hafen- und militärische Anlagen von Arensburg auf Osel mit Spreng- und Brandbomben an. Guter Erfolg wurde beobachtet. Das feindliche Abwehrfeuer blieb wirkungslos.

Die Insel Osel, die während des Krieges schon mehrfach von unseren Luftfahrzeugen heimgesucht worden ist, gehört zu Dänland und liegt am Eingang des Rigaischen Meerbusens. Auf ihr befindet sich die russische Flugsation Arensburg. Sie hat einen Hafen und zwei Leuchttürme.

Der Fliegerkampf im Januar.

Nach amtlicher deutscher Liste verloren unsere Gegner während des Januar im Westen 48, im Osten 9 Flugzeuge, zusammen 57; die deutschen Verluste betrugen im Westen 27, im Osten 7 Flugzeuge. Zum erstenmal zeigt die Zusammenstellung der feindlichen und deutschen Flugzeugverluste einen nicht so überraschenden Unterschied zu ungunsten der Gegner. Der Grund ist darin zu suchen, daß die feindlichen Flieger sich bei Tage nur noch selten in starken Schwadronen über unsere Linien wagen, ihre Kampflust hat entschieden nachgelassen. Nur im deckenden Schutze der Nacht unternimmt der Gegner seine meist erfolglosen Bombenangriffe. Über unseren Linien stellt er sich ungern zum Kampf — weit hinter seiner Front müssen unsere Flugzeuge ihn jetzt aufsuchen und jagen. Hier die Vorherrschaft in der Luft besitzt, kann bei dieser Sachlage nicht zweifelhaft sein.

Der Wein.

Roman von Wolfgang Kirchbach.

74

Nachdruck verboten.

„War kein Wörtchen, gar kein Wörtchen,“ sagte sie ängstlich und aufgeregt. „Sie haben mich hier mitten in meiner schönen, ruhigen Welt gestört, ich habe von Versen und Sätzen geträumt und nun soll ich auf einmal wissen, ob ich einen europäischen Weinreisenden aus dem letzten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts befragen soll! Was soll denn aus unserer Großhandlung und unseren Weinen werden — und mein Vater, was wird der Vater sagen —! Nicht ein einziges Wörtchen sage ich —!“

Müller vernahmte im stillen den Haß und war geneigt Mariannes Benehmen für töricht zu halten. Da er keine bestimmte Antwort erhalten konnte, verabschiedete er sich endlich mit einer sehr vornehmen, etwas beleidigten Miene und sagte:

„Mein Fräulein, auch ein Weinreisender ist ein menschliches Wesen, das eine gewisse humane Behandlung verlangt und somit habe ich vor der Hand die Ehre —“

„Gabe gleichfalls die Ehre,“ sagte sie etwas schnippisch. Er ging und sie sah ihm außerordentlich verlobt nach. Er ging und setzte seine erneute Abreise schon auf den Abend fest. In einer ziemlich schönen Stimmung über den Vorabend er nach so vielen Hoffnungen und Plänen von einem tosketten und hochmütigen Mädchen glaubte erhalten zu haben. Marianne aber, als er fort war, und sie sich etwas beruhigt hatte, setzte sich mit stillem Lächeln ans Fenster, träumte ein Weichen, dann lachte sie an ihren Schreibtisch und begann lange zu schreiben. Sie dichtete und dieses Gedicht trug die Aufschrift: „An Désiré W.“

und lebhaft. Herr Richpin, der für ein Pariser Haus reiste, erzählte die lustigsten Wortspiele, und das Gespräch wurde abwechselnd französisch, englisch und deutsch geführt, da alle diese Handelsprachen geläufig redeten.

Müller war hier, weil er sich mit dem Plane trug, eine der großen Champagnerfirmen, die neben den berühmten Häusern Heidsieck, Mumm, Ruinart, neben der berühmten Reuue Ciquot in Epervay und hier in Reims blühte, für die leichteren Spürmannschaften Weine zu gewinnen. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, daß diese Weine ausgezeichnet für die Champagnerbereitung sein müßten, da die Franzosen zu diesem Zweck fast immer verarbeitete Weine mählten, ob sie dieselben mit ihren feinen Rildren versetzten und dann die Entzückung der Kohlenäure überließen in ihren dicken Flaschen. Er hatte sich eine große Spekulation im Interesse Spürmanns in den Kopf gesetzt: man mußte diese Weine als Zusatzweine einführen und hatte dann ein Absatzgebiet, welches großen, dauernden Gewinn versprach. Er hatte sich lange mit dem Chef unterhalten, der ihm seinen Dégorgement bei der Arbeit gezeigt hatte, den Mann, der die umgeföhrzten mit Wein und Nitri gefüllten Flaschen zu öffnen hatte, um die überschüssigen Gase und die Kohlenäure herauszulassen und blüschnell wieder zu schließen, damit dann in den Flaschen, zum zweiten Male mit Nitri aufgefüllt, sich der klare Schaum entwickeln konnte. Er hatte in der großen Flaschenfellei an mehreren Orten die Flaschen zerplagen sehen, die hier fortwährend zertrachten und erzählte seinen Kollegen sehr lebhaft davon.

„Bist, pass, pass!“ rief Monsieur Richpin aus, als er das gehört hatte, was ihm selbst nichts neues war, während er mit der Zunge den Knall nachzuahmen versuchte. Im selben Augenblicke aber fuhr er heftig zusammen, da ihm ein Schicksal durch das Knie fuhr und bei diesem Zusammenstößen bis er sich in die schmerzende Junge, so daß er doppelt gebrochen in sich zusammenfiel.

Fortsetzung folgt.

Amerikanisch-österreichische Auseinandersetzung.

Wien, 20. Februar.

Der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika überreichte im Ministerium des Äußern eine Denkschrift über den Unterseebootkrieg. Die Note erinnert an die Antwort der österreichisch-ungarischen Regierung auf die amerikanische Note betreffend den „Ancona“ und „Persia“. Die österreichisch-ungarische Regierung habe damals die Auffassung des Washingtoner Kabinetts zugestimmt, daß feindliche private Schiffe, so lange sie nicht fliehen oder Widerstand leisten, nicht vernichtet werden dürfen, bevor die Passagiere in Sicherheit gebracht sind. Unter Hinweis auf die Mitteilung der österreichisch-ungarischen Regierung vom 31. Januar 1917 über die Bestimmung des Seepergebietes wünscht die amerikanische Regierung endgültig und klar darüber unterrichtet zu werden, welchen Standpunkt die österreichisch-ungarische Regierung hinsichtlich der Führung des Unterseebootkrieges einnimmt, ob die in den Fällen der „Ancona“ und „Persia“ erteilte Zusicherung als abgeändert oder zurückgezogen anzusehen ist. Die amerikanische Denkschrift wird im österreichisch-ungarischen Ministerium des Äußern einer eingehenden Prüfung unterzogen und soll dann beantwortet werden.

Die österreichisch-ungarische Note vom 31. Januar 1917 an Amerika besagte wörtlich, daß Österreich-Ungarn und seine Verbündeten ... Großbritannien, Frankreich und Italien von jedem Seeverkehr abschneiden und zu diesem Behufe vom 1. Februar 1917 innerhalb eines bestimmten Seergebietes jede Schifffahrt mit allen Mitteln der Gewalt verhindern werden. — Damit ist der Wiener Standpunkt eigentlich klar genug ausgesprochen und alle früheren Bestimmungen sind hinfällig geworden. Die „Ancona“ ein Passagierdampfer aus Genoa, ist am 7. November 1916 von einem U. V. Boot versenkt worden, weil er auf das Halbesignal nicht stoppte, sondern zu entweichen versuchte. Bei der „Persia“, die am 30. Dezember 1916 auf der Fahrt nach Bombay zugrundegegangen ist, ist sowohl von österreichisch-ungarischer wie von deutscher Seite festgestellt worden, daß Unterseeboote dieser beiden Mächte beim Untergang des Schiffes nicht in Betracht kommen.

französische Schandtaten ohne Ende!

Jeder deutsche Soldat, dem die Rückkehr aus französischer Gefangenschaft nach Deutschland gelungen ist, weiß über eine Fülle von Verbrechen zu berichten. Häufig gelangen Zeugen derselben Vorgänge auf verschiedenem Wege und zu verschiedenen Zeiten nach Deutschland zurück. Tatsächlich und zeitlich getrennt machen sie ihre Aussagen, die in den wesentlichen Punkten das gleiche schaurige Bild entrollen und damit den untrüglichen Beweis für ihre Richtigkeit erbringen.

Deutsche Soldaten ausgeraubt.

Dem Leutnant der Reserve E. des Jägerregiments zu Weiden Nr. ... wurden nach seiner Gefangennahme am 1. August 1914 bei verschiedenen Verhörsitzungen durch Unteroffiziere und Offiziere nach und nach seine sämtlichen Sachen, Wertgegenstände und etwa 150 Mark Geld abgenommen, worauf er (eingerechnet alle seine am Verhör befindlichen Sachen) einen beträchtlichen Schaden von etwa 1100 Mark erlitt. Der Sanitätsfeldwebel R. der L. A. wurde auf dem Sammelplatz, auf dem er sich mit 15 preussischen Infanteristen in einem Schuppen befand, in Gegenwart des Kommandanten eines Bataillons aus mehreren Dragonern unter Führung eines Wachmeisters ausgeraubt. Der Wachmeister ging herein, verlangte die Öffnung der Tornister und die Vorlegung der Dabelfaltblätter der Gefangenen. Er zerriß Unterhosen, Hemden und andere Wäschestücke aus den Tornistern heraus, zeigte diese Gegenstände den draußen stehenden Dragonern vor und warf, wenn einer von ihnen den Wunsch nach dem Besitz zu erkennen gab, sie seinen Leuten zu. Von einem Soldat kommend, das er im Tornister eines Gefangenen vorfand, bis er ein Stück herunter, lautete es dann dem Mann: „Nimm das, das ist dein Brot.“ Er nahm es und machte zu einem französisch sprechenden Mitgefangenen das Zeichen des Abschieds mit den Worten: „Deutscher Kaiser kaputt; der ist kein solches Brot, das müssen wir Soldaten freffen.“ Bei uns freffen es nicht einmal die Sämlinge.“ Der Wachmeister verlangte auch die Uhren; die Deutschen hatten sie sorgfältig in der Unterhose versteckt und legten sie hatten keine Uhren. Er erklärte dann, wenn sie keine Uhren hätten, dann hätte er auch nichts für sie zum Essen.

In der Gewalt von Senegal-Regern.

Der aus französischer Gefangenschaft entkommene Unteroffizier St. der am 24. Oktober 1916 bei Verdun in die Hände von Senegal-Regern der Marokkanischen Division gefallen war, sagte eifrig aus: „Den deutschen Kriegsgefangenen wurde erklärt, diese Division habe das ausdrückliche Recht zur Plünderung der Gefangenen. Die Regern nahmen uns unter Duldung, ja sogar unter Mitwirkung der Vorgesetzten unter Geld, Wein, Ringe und sämtliche Privat-Gebrauchsgegenstände ab. Ein betrunkenen Senegal-Regen ließ mich mit dem Bajonett nach mir, traf mich aber nicht. Fast alle Regern waren betrunken, rannten wie die Vieh und behandelten und brutal.“ Erst 14 Tage nach der Gefangennahme bekamen die Deutschen das erste Essen, und zwar für jeden Mann ein kleines Weizenbrot. Zu trinken gab es nichts. Bis dahin hatten die Gefangenen in schwerem deutschen Artillerie- oder französischer Verbände aus der vordersten Linie tragen müssen. Auch weiterhin mußten sie ausgeprägte Verpflegung verrichten: Maschinengewehre, Munition und Eisen in die vordere Linie schaffen, Schanzarbeiten verrichten usw. und dies alles in deutschem Artilleriefeuer. Verwundete waren unaussprechlich. Infolge der rohen und gemeinen Behandlung und der völlig unzureichenden Verpflegung starben zwei Mann an Entkräftung, ein Mann wurde wahn-

Front gelangen, werden dort in untergebracht und behandelt, daß man unsicher die Absicht merkt, die Gefangenen in Frankreich aufgrund zu richten. So wurde denn auch W. mit seinen Kameraden tagelang dicht hinter der französischen Front entlanggeführt. Als Quartier dienten ihnen teils das freie Feld, teils dunkle Schächte. Nach etwa vier Tagen begann für die Gefangenen die schwere Arbeit in Stein- und Sandgruben. Auch zum Abladen von Artilleriemunition wurden sie bei einer Arbeitszeit von täglich 12 Stunden verwendet. Hierbei passierte es einem der Gefangenen, daß er beim Ausheben eines Geschosses aus dem Geschützrohr verlegt wurde. Damit noch nicht genug, wurde er noch obenbein von den Franzosen getreten, vor die Brust gestoßen und geschlagen, wie denn überhaupt auch von den anderen Gefangenen kaum einer ohne eine derartige Mißhandlung, meist ohne oder aus geringfügiger Ursache, davontam.

Nah und fern.

o Der Goldschatz des Achtzigjährigen. Bei der amtlichen Aufnahme des Nachlasses eines in Weinheim gestorbenen, beinahe 80 Jahre alten Fabrikarbeiters wurden, in verschiedenen Beuteln aufbewahrt, nahezu 8000 Mark in Goldstücken aufgefunden. Die Goldstücke müssen schon reichlich lange aufbewahrt gewesen sein, denn sie waren zum Teil stark angegrünelt. Das Gold wurde der Reichsbank zum Umtauschen zugeführt.

o Trauriger Abschluß einer Feier. In Marburg a. L. feierten diese Tage mehrere Studenten der Vereinigung „Arminia“ die Heimkehr eines aus dem Felde eingetroffenen Freundes. Am Ende der Feier schliefen drei Studenten ein. Auf bis jetzt nicht aufgeklärte Weise löste sich ein Gasfisch, wodurch alle drei Vergiftungen erlitten. Die Wiederbelebungsversuche hatten nur bei weitem Erfolg.

o Vom Arbeiter zum Dr. juris. Vor dem Wiener Bezirksgericht Josefsstadt fand kürzlich eine Verhandlung statt, die durch die Person des Verteidigers, Dr. Emil Maurer, lebhaftes Interesse erregte. Dr. Maurer, der hier zum erstenmal als Anwalt vor Gericht erschien, war lange Zeit als Metallarbeiter tätig gewesen, hatte dann, aus Lust zum Studium, die Rechte zum Lernen benutzt und es durch eifernen Fleiß so weit gebracht, daß er alle Prüfungen glänzend bestand.

o Das Explosionsunglück in Archangelsk. Ein Reisender, der aus Petersburg in Bergen eingetroffen ist, berichtet, er habe sich während des letzten großen Explosionsunglücks in Archangelsk aufgehalten; es sei weit furchtbarer gewesen, als in den Telegrammen mitgeteilt wurde. Die Explosion fand im Kriegshafen statt, während ein Dampfer Munition auslud. Sie war so schrecklich von Gewalt, daß alle lebenden Wesen im Umkreis von einem Kilometer getötet und verwundet wurden. Der Schaden wird auf 50 Millionen Rubel veranschlagt.

o Wieder strenger Frost in Ostpreußen. Die milde Bitterung, die auch in Ostpreußen die bittere Kälte abgelöst hatte, hat nicht lange angehalten. Wie aus Königsberg berichtet wird, ist in der ganzen Provinz wieder strenger Frost eingetreten. Königsberg hatte 17 Grad, Insterburg 21, Marienburg 24 Grad unter Null.

o Ziehung der 1. Klasse der 1. polnischen Klassenlotterie. In den Geschäftsräumen des Hauptbüros der Lotterie in Warschau fand an zwei Tagen der vorigen Woche die Ziehung der 1. Klasse der 1. polnischen Klassenlotterie statt. Dieses Ereignis hatte zahlreiche Zuschauer maelockt. Die Lose waren fast sämtlich verkauft.

o Das Rattenfängerhaus in Hameln. Nach langer Kaufverhandlung ist das berühmte Rattenfänger- und Rattenfängerhaus zu Hameln in den Besitz der Stadt Hameln übergegangen. Der Staat und die Provinz Hannover leisteten bei der Erwerbung des künftigen und kulturell-wissenschaftlich wichtigen Baues angemessene Beihilfe.

o Rückgabe der Tauchbootsendungen. Das Reichspostamt erläßt folgende Verfügung an die Postanstalten: „Wegen der vorläufigen Einstellung des Tauchbootbriefverkehrs nach den überseeischen Ländern werden die bereits eingelieferten Tauchbootsendungen nach den Aufgebotsorten zurückgeschickt. Die Sendungen sind den Absendern zurückzugeben. Die bereits bezahlten Gebühren werden zurückgezahlt.“

o Explosion in einer Fabrik. Aus Stockholm wird gemeldet, daß die Janssonische Aluminiumpulverfabrik in Grov-Dala, die größte ihrer Art, in die Luft geflogen ist. Ihre Wiederherstellung ist ausgeschlossen. Mehrere Arbeiter sind verbrannt.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 22. Februar.

Sonnenaufgang 7³⁰ | Mondaufgang 6³⁰ M.
Sonnenuntergang 5³⁰ | Monduntergang 6³⁰ M.

Vom Weltkrieg 1915/16.

22. 2. 1915. Niederlage der Russen bei Armin in Transkaukasien. — 1916. Erfolge der Deutschen zwischen Somme und Döle, an der Aisne und in der Champagne. — Beginn der Schlacht bei Verdun. Durchbruch der französischen Stellungen nördlich Verdun in 10 Kilometer Breite und 3 Kilometer Tiefe.

1455 Humanist Johann Neuschlin geb. — 1512 Italienscher Seefahrer Amerigo Vesputi (nach dem Amerika benannt ist) gest. — 1782 George Washington, Begründer der Unabhängigkeit Nordamerikas, geb. — 1788 Philosoph Arthur Schopenhauer geb. — 1810 Komponist Friedrich Chopin geb. — 1817 Niels Büchel, Dänemarks bedeutendster Komponist, geb. — 1840 Sozialist August Bebel geb. — 1857 Physiker Heinrich Hertz geb. — 1908 Komponist Hugo Wolf gest.

o Unbewußter Landesverrat. Es ist ein böser Irrtum, zu glauben, daß sein Land nur verrät, wer zum Feinde läuft und ihm für einen Judaslohn Mitteilungen macht über Neuformationen, Truppentransporte, Munitionslieferungen oder andere Dinge, die im Interesse der Kriegführung unbedingt geheim bleiben müssen. Ohne bösen Willen, ohne Niedertracht der Gefinnung, schädigen leicht die Gedankenlosen ihr Vaterland auf ganz dieselbe Weise. Denn der Feind sieht nicht nur jenseits unserer Front, getrennt von uns durch Gräben und Drahtverhaue! Der Feind hat nicht nur im neutralen Ausland seine bezahlten Spione, die in Hotels und Cafés, in Vergnügungsorten und in den Familien herumspionieren nach dienlichen Nachrichten. Es gibt — das ist erwiesen — in unserem eigenen Lande noch der feindlichen Agenten genug, die unter harmloser Maske sich den Schwabenden als Besucher gesellen und alles, was über militärische Dinge gesprochen wird, auf geheimen Wegen den feindlichen Seeresleitungen zugänglich machen. Darum: was schon im Frieden ein weißes deutsches Sprichwort ist: „Unter Schwabern ist der Schweiger der Klügste!“, das hat im Kriege seine doppelte Geltung.

o Die Kunkelröbe als Nahrungsmittel. Aus einem Aufsatz des Leiters der Reichsfleischstelle Herrn Geheimrat von Ostertag entnehmen wir: Nachst der Kunkelröbe ist die Kunkelröbe bei sachgemäßer Zubereitung ein ausgezeichnetes Fleisch und ein sehr gutes Streckungsmittel für die Kartoffel. Die Kunkelröbe ist sehr nahe verwandt mit der ausschließlich als Nahrungsmittel verwendeten roten Rübe (rote Beete), sie gehört zur gleichen Varietät der Rübenart Beta vulgaris und hat eine ganz ähnliche Zusammensetzung und eine ganz ähnliche Nährwirkung wie die Kunkelröbe. Die Zubereitung der Kunkelröbe, die, namentlich in Mittel- und Süddeutschland, von jeher ein sehr geschätztes Wintergemüse bildete, ist bekannt. Weniger bekannt ist die kuchenmäßige Zubereitung der Kunkelröbe, weshalb nachstehend eine Zubereitungsart angeführt sei: Die Kunkelröbe wird geschält, in Scheiben geschnitten und in Salzwasser zwei bis drei Stunden abgekocht, das Salzwasser abgeseiht und mit kaltem Wasser nachgefüllt. Daraus bereitet man eine weiße Mehlsuppe (Mehlschwitze), wenn möglich mit etwas Fett, Zwiebel und Mehl, würzt mit Pfeffer und Salz und läßt die Rübe verweilen mit einem Sechstel bis einem Bechtel gekochter Kartoffeln darin aufkochen. Das so bereitete Gericht schmeckt sehr gut, wie mir alle Teilnehmer an Probeessen, die ich veranstaltet habe, versichert haben. Der Suppe kann die Kunkelröbe in Scheiben oder nach Zerkleinerung in der Hackmaschine zugefügt werden. Nach Zerkleinerung in der Hackmaschine lassen sich auch wie aus gekochten Kartoffeln ein schwacher Rübenbrei oder Bräuben ähnlich den Bräufartoffeln, die bei... Kochen und Mischen von selbst zu einer breiartigen Masse gerfallen, herstellen.

* Diebische Schüler. Aus einem unbewohnten Hause an der Hallertorstraße wurde von Schülern Kleider von der Wasserleitung entwendet und bei einem Althändler verkauft. Die Sache ist zur Anzeige gekommen.

* Tauchbootsendungen. Wegen vorläufiger Einstellung des Tauchbootbriefverkehrs nach überseeischen Ländern werden die bei den Postanstalten bereits eingelieferten Tauchbootsendungen den Absendern zurückgegeben. Hierbei wird die besondere Tauchbootgebühr gegen Empfangsbcheinigung erlassen.

SS Schöffengericht. Sitzung vom 21. Febr. 1917. Heute verhandelte das Schöffengericht folgende Strafsachen: Die Bergleute A. F. und G. G. von hier sind des Diebstahls angeklagt. Dieselben hatten in der Nacht vom 10. zum 11. Jan. d. J. dem P. R. auf Hof Falkenborn mehrere Zentner Kartoffeln entwendet; sie werden jeder mit 3 Tagen Gefängnis bestraft. — Wegen Diebstahl angeklagt sind die beiden Schüler F. G. und A. N. von hier. Dieselben hatten ein Stück Dachstuhl entwendet und dem J. St. zu 25 Pfg. Pfg. verkauft und den Erlös geteilt. Sie werden in Anbetracht ihrer Jugend mit einem Verweis bestraft.

* Keine Osterlämmer. Wie aus einer Anordnung des Ministers für Landwirtschaft hervorgeht, ist die Schlachtung aller Schafälmer und Ziegenmutterlämmer, die in diesem Jahre geboren wurden oder geboren werden, verboten.

* Förderung des Oelfaßbaues. Zur Erhöhung des Ertrages der Oelfaßernte stellt der Kriegsausschuß für Oel und Fette in Berlin denjenigen Landwirten, welche zum mindesten 1 Hektar Acker oder Wäldchen angebaut haben, für jeden angebauten Hektar 100 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak zur Verfügung. Der Nachweis für die Anbaufläche muß durch eine Bescheinigung des Ortsvorstehers geführt werden.

Bekanntmachung. Butter-Ausgabe

erfolgt in beifolgender Reihenfolge:

Freitag, den 23. d. M., vorm. von	
8.30—9	Uhr für Familien mit Anfangsbuchstaben S
9—10	" " " " " " " "
10—11	" " " " " " " "
11—12	" " " " " " " "

Samstag, den 24. d. M., vormittags von	
2.30—4	" " " " " " " "
4—5	" " " " " " " "
5—5.30	" " " " " " " "
5.30—6	" " " " " " " "

Sonntag, den 25. d. M., vormittags von	
8.30—9.30	" " " " " " " "
9.30—10	" " " " " " " "
10—10.30	" " " " " " " "

Die Zahlung erfolgt in der Polizeikasse (Zimmer 2).
Braunach, 22. Febr. 1917. Der Bürgermeister.

fleisch

verkauft von heute nachmittag 3 Uhr an die Metzgermeister Volk, Schenkner, Sterg und Gran. Je Kopf entfallen 125 Gramm und für 4 Arbeiter 175 Gramm. Sonderfleischarten können in dieser Woche nicht abgegeben werden.
Braunach, 22. Febr. 1917. Der Bürgermeister.

Gouda-Käse

ist eine kleine Menge des getrockneten der heute nachmittag von 3 Uhr ab im Rathaus verkauft wird. Auf eine Familie kann nur ein halb Pfund zum Preise von 2 Mk. abgegeben werden.
Braunach, 22. Febr. 1917. Der Bürgermeister.

Hasergrube und Hasermehl

werden von Freitag vormittags an in den Geschäften, erstere zum Preise von 46 Pfg. das Pfd. und letzteres zu 52 Pfg. das Pfd. verkauft. Je Kopf entfallen 100 Gramm.
Haser finden das Pfd. zu 56 Pfg. wird nur an Lebende und Kinder im Geschäft der Frau Pfeffer verkauft.
Braunach, 22. Febr. 1917. Der Bürgermeister.

Weineraussichten.

Ausbehalten Nachforsch.
Niederlag am 20. und 21. Febr.: 23 Millm.

